

Gesprächsrunde: Bedeutung institutioneller Strategien für das Studiengangs- Monitoring

Abstracts der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1 **Marcus Breyer,** Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

QM in Studium und Lehre ist nicht nur gesetzlicher Auftrag, sondern muss im intrinsischen Sinne auch Bestandteil institutioneller Selbstverpflichtung von Hochschule/Universität sein. Voraussetzung hierfür ist die Entwicklung transparenter und effizienter Verfahren sowie Instrumente im Studiengangsmonitoring, die eine möglichst hohe Akzeptanz bei Lehrenden bzw. Studiengangsverantwortlichen finden. Vorrangig geht es in diesem Sinne also nicht um Controlling, sondern um Ermöglichung/Erleichterung eines dezentralen Qualitätsmanagements auf Fachebene. Die Voraussetzungen hierfür zu schaffen, d.h. etwa die synergetische (Weiter-)Entwicklung von elektronischen Instrumenten für umfängliche Datenauswertungen oder Befragungen sowie deren nachhaltigen Betrieb, sind Aufgabe der Institution als ganzer. Die Aufwände zur Generierung von Informationen über die eigenen Studiengänge müssen im Fach selbst angesichts einer Vielzahl von Aufgaben möglichst geringgehalten werden, die Verfahren selbst aber gleichwohl dessen spezifisches Frageinteresse berücksichtigen. Koordinierte, zentrale Beratungsleistungen sowie personelle Ressourcen im Studiengangsmanagement auf dezentraler Seite sind von entscheidender Bedeutung für „gelebte“ Monitoringverfahren (versus Berichtswesen) und bedürfen eines hochschul-/universitätsweiten Commitments.

2 **Jann Bruns,** Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Das Studierendenmonitoring an Musikhochschulen geht insoweit von wesentlich anderen Voraussetzungen aus, als Studierende den Hochschulzugang ausschließlich durch eine umfangreiche Eignungsprüfung erhalten. Da die Zahl der Bewerbungen an Musikhochschulen das Angebot häufig um das Fünffache übersteigt, stellt dieser Prozess ein wesentliches Moment dar, der dem Studienerfolg zu Gute kommt.

Grundsätzlich haben sich Studierende eine dem Studium zugewandte Biografie bereits über mehrere Jahre vor dem Studium erarbeitet. Studienabbrüche wegen einer „Fehlentscheidung“ oder „falscher“ Vorstellungen über ein Musikstudium sind ausgesprochen selten. Auf Grund des hohen Anteils des Einzelunterrichts ist ein ausgesprochen persönlicher Kontakt zu den Studierenden gegeben. Daraus resultiert ein vergleichsweise hoher Kenntnisstand über den Absolventenverbleib.

An der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover ist z.B. ein Absolventenverbleib integraler Bestandteil der Verhandlungen über die Gewährung von Leistungsbezügen. Dabei

wurde erkennbar, dass fast sämtliche Absolventen/innen in dem studierten Fach oder berufsnah (Verlage, Musikindustrie etc.) tätig sind.

Für einen (vergleichsweise seltenen) Studienabbruch sind hauptsächlich drei Szenarien üblich:

1. Die erfolgreiche Bewerbung um eine (feste) Orchesterstelle (häufig)
2. Der Wechsel von einem musikpädagogischen Studiengang in einen künstlerischen Studiengang (häufig)
3. Abbruch wg. Krankheit oder Änderung der familiären Situation (eher selten)

3 Prof. Dr. Elke Hörnstein, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Institutionelle Strategien wie beispielsweise Studienorganisation bestimmen wesentlich die Gestaltung eines Studiengangsmonitoring; es besteht jedoch weitgehend Einigkeit, dass Studienverläufe betrachtet werden sollten. Dies können studiengangsübergreifende Verläufe sein, wie sie im Hochschulstatistikgesetz vorgesehen sind, oder studiengangsinterne Verläufe für die Steuerung von Studiengängen. Für die studiengangsinterne Verläufe können Status- oder ECTS-Analysen eingesetzt werden.

- Wenn das Monitoring Basis für Mittelzuweisungen durch Hochschulleitung oder Ministerium sein soll, dann müssen die verwendeten Kennziffern für den Vergleich von Studiengängen geeignet und über Studiengänge hinaus aggregierbar sein.
- Soll das Monitoring ein Frühwarnsystem für Fachbereiche sein oder Verbesserungsbedarfe beim Curriculum aufzeigen, dann sind aggregierte Daten bis auf die Ebene der Studiengänge notwendig. Ein intensiver Austausch mit den Nutzern ist notwendig, damit die Verantwortlichen die Ergebnisse des Monitorings bei der Maßnahmenplanung und -durchführung einsetzen. Freiwilligkeit empfiehlt sich.
- Soll das Monitoring Basis für Beratung von Studierenden sein, dann wird mit personenbezogenen Daten gearbeitet und dies ist bei der Konzeption zu berücksichtigen.

An der HAW Hamburg dient das Monitoring der Qualitätssicherung in Studiengängen. Im Rahmen eines Bottom-up-Ansatzes wurden 2004 die ersten Analysen im Department Wirtschaft durchgeführt. Mittels Meilensteinen wie z.B. Erreichen des Vordiploms oder des Diploms ließen sich Studienverläufe darstellen. Die Studienverläufe in Bachelorstudiengängen werden auf Basis der ECTS-Punkte analysiert. Der Studienerfolg eines Studierenden wird nach jedem Semester gemessen als Anteil der erreichten ECTS-Punkte bezogen auf die laut Studienplan vorgesehen Punkte. Neben dem Studienerfolg werden auch Einflussfaktoren wie Effizienz und Intensität analysiert und die eingesetzten Ressourcen bei den Kennziffern Auslastung, Nachfrage und Leistung berücksichtigt.

Das hierarchische Kennziffernsystem erlaubt die Berücksichtigung studiengangsspezifischer Strukturen und eingesetzter Ressourcen ebenso wie Studiengangswechsel und Anerkennungen. Aufgrund des Interesses anderer Departments umfassen die durchgeführten Analysen inzwischen 28 Studiengänge mit über 17.000 Studierenden. Es wurde ein DV-Tool entwickelt, das es den Nutzern erlaubt, interaktiv die Analysen für eine gewählte Zielgruppe abzurufen. Derzeit sind die Studiengänge des Departments Maschinenbau und Produktion eingepflegt.

Bedeutung institutioneller Strategien für das Studiengangsmonitoring

Die Universität Stuttgart ist seit 2012 systemakkreditiert. Im „Stuttgarter Evaluationsmodell“ werden regelmäßig die Studiengänge evaluiert.

Ein wichtiger Bestandteil der datengestützten Informationen zur Studiengangsevaluation sind statistische Daten zum Kohortenverlauf: Dabei wird verfolgt, wie sich die Studierenden einer Eingangskohorte semesterweise verhalten. So liegt eine Verlaufsstatistik für mehrere Anfängerkohorten jedes einzelnen Studiengangs vor, die zum jeweiligen Betrachtungszeitpunkt die Schwundquote im Studiengang insgesamt, den Anteil an Studienabbrechern, Hochschulwechslern, Fachwechslern, Absolventen und im Studiengang noch eingeschriebenen Studierenden anzeigt. Als „Schwund“ gelten alle diejenigen, die einen Studiengang verlassen. Innerhalb des „Schwunds“ differenzieren wir zwischen Fachwechslern, Hochschulwechslern und Studienabbrechern. Die Hochschulwechsler und Studienabbrecher können wir nicht sauber trennen, weil die Angabe eines Exmatrikulationsgrundes freiwillig ist. In der Anzahl an „Studienabbrechern“, die sich ohne Angabe eines Grundes exmatrikulieren oder exmatrikuliert werden, ist also auch ein unbekannter Anteil an Hochschulwechslern enthalten.

Eine Annäherung an das tatsächliche Verhältnis von „Hochschulwechsel“ und „Studienabbruch“ haben wir an der Universität Stuttgart durch eine Studie der Stabsstelle Qualitätsentwicklung, in der eine Auswertung von hochschulstatistischen Daten mit Befragungen von exmatrikulierten Studierenden kombiniert wurden: Während unsere statistischen Daten 70% Studienabbrecher und 30% Hochschulwechsler ausgewiesen haben, haben in den Befragungen genau umgekehrt 70% der Befragten angegeben, an einer anderen Hochschule weiter zu studieren, 30% dass sie das Hochschulsystem verlassen haben.

In einem Projekt von acatech (der Akademie der Technikwissenschaften) und der TU9 werden aktuell nach der Vorlage der Kohortenverfolgung an der Universität Stuttgart Daten zu Schwund und Studienabbruch in ingenieurwissenschaftlichen Fächern aus den TU9-Universitäten sowie drei weiteren Universitäten mit starken Ingenieurwissenschaften zusammengeführt und ausgewertet. Als ein Zwischenergebnis ist festzuhalten: aus den hochschuleigenen statistischen Daten ergibt sich eine deutlich niedrigere Abbrecherquote als diejenige, die das DZHW mit seinem Berechnungsmodell in seinen verschiedenen Studien für die Ingenieurwissenschaften errechnet hatte – und das, obwohl wir die benannte Unschärfe zwischen Studienabbruch und Hochschulwechsel haben.

Das zeigt: es ist wichtig, dass wir Hochschulen unsere Datenbasis verbessern und Kohortenverfolgungen möglich machen, sowohl um zielgerichtet Studiengänge weiterzuentwickeln, als auch damit alle Stakeholder ein realistischeres Bild von dem Problem „Studienabbruch“ bekommen. Es zeigt auch, dass die Änderungen des Hochschulstatistikgesetzes zur bundesweiten Verfolgung von individuellen Studienverläufen überfällig waren, um zwischen Studienabbruch und Hochschulwechsel unterscheiden können.

Unsere Studien zu Studienabbruch zeigen aber auch: für eine wirkungsvolle Entwicklung von Maßnahmen brauchen Studiengänge Informationen aus Befragungen, weil die Gründe für Studienabbruch fachspezifisch sehr unterschiedlich sind.